



Stadt Hildesheim

Kirchliche Bauten

Zeller, Adolf

Hannover, 1911

a) Baugeschichte

[urn:nbn:de:hbz:466:1-95966](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-95966)

III. Benediktinerklöster in Hildesheim.

Hervorragend in der Geschichte der Kultur Hildesheims sind in erster Linie zu nennen die Benediktiner. Schon 996 hatte Bischof Bernward sechs Mönche dieser Kongregation unter dem Abte Goderaimus zur Leitung des von ihm begründeten St. Michaelisklosters berufen. 140 Jahre später, 1136, zogen Mitglieder desselben Ordens aus Hersfeld aus, unter Abt Dietrich, um das von Bischof Bernhard von Hildesheim zum Andenken an Godehard gestiftete Kloster „im Brühle“ vor den Toren südöstlich vom Domhügel zu beziehen. Beide hatten ihre Glanzzeit im XI. und XII. Jahrhundert, dann traten sie langsam den Zisterziensern und den Predigerorden gegenüber in den Hintergrund.

A. Die ehemalige Klosterkirche St. Michael.

Literatur: Mithoff, Baudenkmäler, S. 126 ff. — Zeller, romanische Baudenkmäler, S. 17 ff., Tafel 2—18. — M. Buhlers, Alt-Hildesheim, Hildesheim, Gerstenberg 1906, daraus der Aufsatz: Die Veränderungen an der Michaeliskirche in den letzten 300 Jahren, S. 90 ff. Die St. Michaeliskirche zu Hildesheim, Wiederherstellung 1907—1910. I. Baugeschichte Prof. K. Mohrmann, Geh. Baurat. H. Olms, Hildesheim 1910.

a. Baugeschichte.

Schon in der Einleitung hatten wir die wichtigsten Daten der Baugeschichte von St. Michael gegeben, die hier kurz wiederholt seien: Baugeschichte.

1010 Gelegentlich der Wiederherstellung 1910 fand sich unter dem Fundament des ehemaligen im XVII. Jahrhundert abgebrochenen Südwestturmes eine Grundsteinplatte mit der Inschrift:

S. BENJAMIN
S. MATHEVS · A
B + EP
M · X.

wodurch die Bautätigkeit für das Jahr 1010 sicher feststeht. Über den Umfang der Reste Bernwardscher Zeit vgl. die zitierte Schrift von K. Mohrmann, Seite 8 ff.

- 1015 29. September. Weihe der Krypta der im Bau befindlichen Kirche; ihre Weihe
- 1022 29. September, wobei der Bau noch unvollendet. Vollendung
- 1033 29. September; Weihe durch Godehard.
- 1034 1. Juni. Großer Brand und flüchtige Restaurierung, 1035. Eine neue Weihe infolge eines großen Umbaues
- 1186 29. September unter Adelog. Von diesem Umbau stammen die Kalksteinkapitelle im Schiff, der Umgang der Westkrypta, die Schranken an der Vierung, die gemalte Holzdecke.

Erst im XIII. Jahrhundert unter Abt Gottschalk (1240—95) wird die Kirche wieder erneuert, besonders aber der Kreuzgang in seinen jetzigen reichen Resten entstammt dieser Zeit. Weitere Wiederherstellungen (Ausbesserungen) werden vom Abt Heinrich Peppersack (1418—19) berichtet; sowie auch von dem sehr baulustigen Abte Heinrich Berkau (1464—73), der über dem östlichen Kreuzgang ein neues Siechenhaus baute, sowie das südliche Seitenschiff der Kirche niederlegte und in den jetzigen Formen neu errichtete.

Im Jahre 1543 wurde die Kirche den Lutheranern abgegeben und als Pfarrkirche eingerichtet. Da der fanatische Pöbel damals leider die Oberhand bekam, so ging es bei diesem Übergang nicht sehr zart her, besonders wurde nach Art der Bilderstürmer gegen die Kultusgegenstände der katholischen Zeit gewütet.

Durch die Einsprache der Äbte des noch fortbestehenden Klosters sind zahlreiche Aufzeichnungen entstanden, welche uns wenigstens einen Einblick in die ehemalige Ausstattung der Kirche tun lassen und hier nur in Kürze erwähnt werden sollen. Buhlers hat in seinem Buche Alt-Hildesheim, S. 29 ff, das Material über diese Zeit zusammengestellt, das zu nachstehenden Angaben mit benutzt ist.

Schon vor dem 21. November 1542 waren die Bilder des heiligen Bernward und heiligen Michael entfernt worden; das Hochgrab des Abtes Heinrich III., welcher die Heiligsprechung Bernwards betrieben hatte und das im südlichen Kreuzflügel der Westseite lag, wurde geöffnet und zerstört. 1543 kam der Rat in schwere Bedrängnis finanzieller Art durch seinen Beitritt zum Schmalkaldischen Bunde. Es ging daher den wertvollen Stücken in St. Michael gerade so wie 20 Jahre früher den silbernen Statuetten an der Lichterkrone im Dom, die Bischof Johann in der großen Stiftsfehde als Kriegsschatz zum Geldprägen hatte einschmelzen müssen. So nahm denn der Rat alles Silbergerät und alle Kostbarkeiten aus der Kirche, die Messingleuchter, Weihwasserbecken, ja sogar die Metallbänder der Grabsteine; ebenso drei Glocken. 1546 wurde dann Silberzeug im Werte von 117 Mk. = 1870 Taler eingeschmolzen. Der größte Verlust aber war die Verwertung des Prachtschreines des heiligen Bernward, der aufs Rathaus kam und dort veräußert wurde. Ebenso ging es den Meßgewändern, deren Goldbesätze und Edelsteine man abschnitt und zu Geld machte. 1566 wurde der Hochaltar abgerissen und der Lettner durch ein Holzgitter ersetzt.

Dieser östliche Hochaltar stand im sog. Morgen(ost)chor oder St. Johannisor. Neben diesem „sunte Johannis Kor an der norden halue“ errichtete laut Urkunde vom 14. August 1393 „Cord von deme Steynberge“ einen Altar des heiligen Bartholomäus. Außerdem lag hier die St. Georgskapelle, über welche es in einer Urkunde vom 10. August 1475 heißt: „sunderliken sind se gekomen to deme buve vnser kerken vnde menigtliken to deme kruze werke boven Georgii by sunte Johannis Koer, dat wy nye mosten maken“. In ihm lagen nach den Nekrologien beerdigt die Äbte: Theoderich I., Theoderich II. und Bodo. (Mithoff, S. 128.)

Da der Ostchor dem Tagesgottesdienst (Konventual-Gottesdienst) und der Zelebrierung der heiligen Messe diente, so mußte auch für die Laien ein

Altar hier sein. In üblicher Weise war daher die Vierung eingeschränkt, nach dem Mittelschiff stand ein Lettner mit einer Kanzel und davor der Altar des heiligen Kreuzes, den die schöne Säule Bernwards lange krönte.

Leider war der bauliche Zustand der Kirche schon lange sehr vernachlässigt und schon vor dem Jahre 1532 war „Der Turm welcher jetzt die Uhr birgt“ oben eingefallen. (Döbner VIII, 829.) Es war dies der südliche Treppenturm des östlichen Querhauses. Ein Hans Belnhusen in Cassel und seine beiden Söhne Bartholomäus und Michael verpflichteten sich damals dem Abte und Konvente gegenüber, „datmurmesterlohn“ für seinen Wiederaufbau zu zahlen.

Da durch die Übergangsbestimmungen an die Evangelischen der Rat (wohl aus Mangel geeigneter Fonds) dem Kloster die Baupflicht der Kirche zugeteilt hatte, so war naturgemäß eine stete Quelle des Widerspruchs geschaffen, der auch nicht gerade günstig für die Erhaltung des Gebäudes war. Bei jeder Forderung des Rates um Vornahme von Reparaturen gab es Proteste seitens der Äbte, über die gelegentlich einer äußerte, daß es kein Vergnügen sei, für andere Kirchen zu bauen (soll heißen erhalten), die man selbst nicht benutzen dürfe.

So protestierte 1591 der Abt wieder gegen den Befehl des Rates um Reparatur der Kirche, welche so „baufällig und ungestalt worden, daß die Predigten und Gottesdienst ohne besorgliche Gefahr des Einfallens darinnen länger nicht zu verrichten“ waren. 1643 kehrten die Mönche zurück und setzten die Dächer instand, ebenso den Altar im Ostchor.

Trotzdem war der Verfall nicht mehr aufzuhalten. Die Stadtkassen waren nach dem Dreißigjährigen Kriege so erschöpft, daß bekanntlich die benachbarten Städte Hildesheim 10 000 fl. Unterstützung gaben, um es nicht untergehen zu lassen. Es wurden daher Mai 1650 Kollekten ausgeschrieben und in allen Kirchen Geld für St. Michael gesammelt. Der Erfolg war gering. So entschloß sich denn der Rat, die dem Einsturz nahe Ostapsis nebst dem kurzen Chorrechteck sowie die Seitenabsiden niederzulegen. Am 10. Juni 1650 war die Arbeit vollendet. Dadurch verloren die nördlichen und südlichen Vierungsbogen ihr Widerlager, sie gaben nach und so stürzte am 18. Juni der vierte Teil des östlichen Vierungsturmes zusammen. Diese Schäden wurden gelegentlich späterer Proteste des Abtes, der „Gravamina Monasterii S. Michaelis contra Senatū antiquae civitatis“, 1652 im Bilde festgehalten, so daß wir glücklicherweise in den Akten das beste, die vortrefflichsten Urkunden für die ursprüngliche Beschaffenheit der Michaeliskirche besitzen. (Vgl. die veröffentlichten Abbildungen bei Zeller S. 22 ff.) Der Abt sagt in dem Schriftstücke, er habe, als von des Rats Maurern und Zimmerleuten der Johannischor und ein Teil des Turmes daselbst abgebrochen und der vierte Teil des Glockenturmes eingestürzt sei, die beiden großen Glocken „auß selbem Turme und die Vesperglocke auß dem andern Turm über dem Fraterchor (Westchor) heraußgenommen vnd auf den Kirchhof gehenget“.

Die Lücke wurde aber wieder durch Holzfachwerk ersetzt und 1657 die Glocken wieder aufgebracht. Doch konnte dieser Zustand nicht von

Dauer sein. Der Rat gab sich deshalb die größte Mühe, Baugelder zusammenzubringen, lieferte selbst das Bauholz, gestattete Anleihen und ließ durch den Klingelbeutel in allen Kirchen der benachbarten Länder jahrzehntelang sammeln. Sogar die sog. Baukästen, d. i. die zur Unterhaltung der einzelnen Kirchen in diesen aufgestellten Sammelbüchsen mußten für St. Michael hergegeben werden.

1654 ging man an den Turmbau selbst. 1662, am 20. Februar, wird der alte schadhafte Vierungsturm niedergelegt und über der Kranzgesimshöhe in einfachster Weise, ein Aufsatz mit rohen Spitzbogenfenstern geschaffen, dessen Bau die Zeit von 1667–69 in Anspruch nahm. Als Unterbau wurden die vier Vierungsbogen vollständig ausgemauert und durch neue Mauern bedeutend verstärkt; der obere Teil über dem Eingang als Orgelempore mit einer Tonne abgewölbt und darüber der genannte Aufbau mit horizontalen Balkendecken errichtet. Als Abschluß dient der schöne durchbrochene Holzhelm, den wir jetzt noch bewundern können; eine ganz ausgezeichnete Lösung, die mit ihrer kühnen durchbrochenen Konstruktion (sie steht auf acht Holzstützen) bis jetzt allen Stürmen getrotzt hat.

Damit erhielt die Kirche eine Ostfront mit Turmanlage; das Bild der ursprünglichen Kirche mit zwei Vierungen ging verloren. Doch waren auch damit die Arbeiten an der Ostseite noch nicht fertig. Immer wieder zeigten sich durch den Druck des schweren Oberbaues und der Windwirkung auf den gewaltigen Helm neue Risse und Senkungen, so daß man im XVIII. Jahrhundert wieder mit ernststen Sorgen zu rechnen hatte. Man setzte daher 1768 noch zwei große Strebepfeiler vor die Ostfront.

Die seitlichen Ostwände wurden nach Abbruch der Absiden ebenfalls glatt vermauert, ihre jetzige architektonische Gestaltung haben sie wohl erst gelegentlich der Wiederherstellung durch Hase 1855 erhalten.

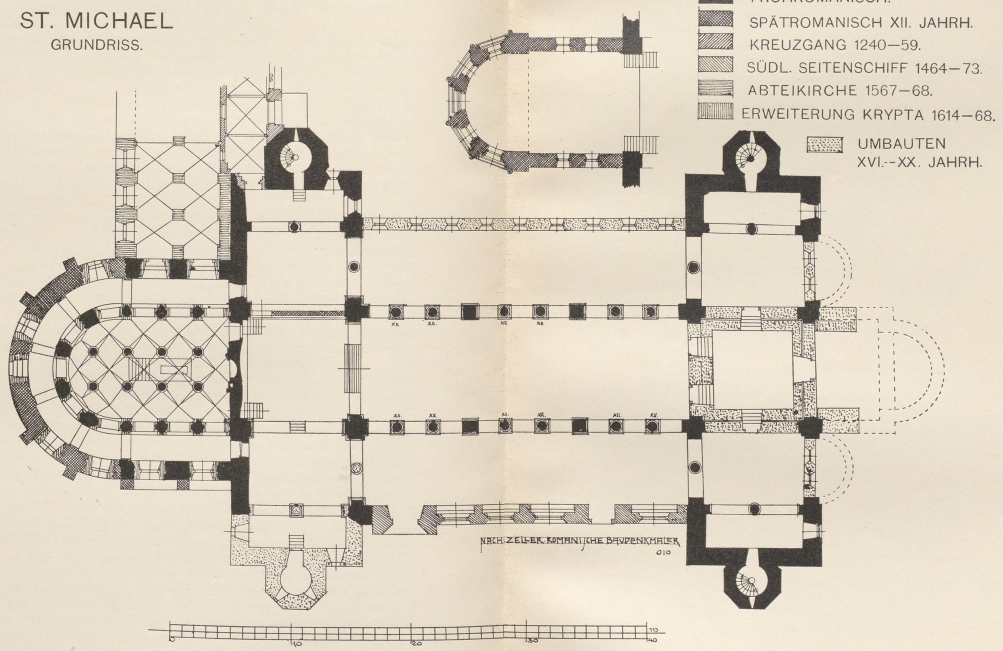
Hatte so der Rat der Stadt Hildesheim mit dem Umbau der Ostseite trotz aller technischen Schwierigkeiten und trotz der schlechten Finanzen Glück und Erfolg, so wurden die notwendigen Arbeiten an der Westseite im Gegensatz dazu vom kläglichsten Mißgeschick begleitet.

Hier lag die Ursache der Schäden in den Umbauten Adolfs. Dieser hatte zur monumentaleren Wirkung und im Hinblick auf die häufigen Brände flachgedeckter Kirchen anno 1186 den westlichen Teil der Kirche einschließlich Vierung und Querhaus in schweren Bruchsteinkreuzgewölben decken lassen, ohne dabei für eine entsprechende Verstärkung der an sich nicht übermäßig (ca. 1 m) starken Umfassungsmauern Sorge zu tragen.

Die Folgen blieben denn später auch nicht aus. Der West- oder Abendchor, in den Kopialbüchern als „chor boven der Clufft“ bezeichnet, hatte einen Altar des heiligen Livinius oder der heiligen drei Könige. Hier wurde das officium nocturnam gehalten. 1484 heißt es darüber in einer Schenkung von „Greteken nagelatten housfrouwen Werneken Zumpelmannus ychteswanne borger to Hildensem, zu eyn punt alse twyntich schillinge luttikes geldes, de kommen schullen to eyner lampen, de rede by oreme levende sommege jar gebrannt hefft jn vnser kerken, de me dar forder mede holden

Fig. 140.

ST. MICHAEL
GRUNDRISS.



Tafel XXVI.

- FRÜHROMANISCH.
- SPÄTROMANISCH XII. JAHRH.
- KREUZGANG 1240-59.
- SÜDL. SEITENSCHIFF 1464-73.
- ABTEIKIRCHE 1567-68.
- ERWEITERUNG KRYPTA 1614-68.
- UMBAUTEN XVI.-XX. JAHRH.

schal to bernende to ewygen tyden des nachts alleyn, wamme twelff lection in deme kor holt vor dem Altar des hilgen sancti livini anders geseten des hilger dryer konnynghe“ (drei Könige). Dieser Altar ist in der Zeichnung der Akten von 1662, 30. Mai, bezeichnet als hoher Altar im Chor.

Dieser erhöhte Chorraum war von Schranken umgeben, Mauern mit kleinen Bogenstellungen in Stuck darüber, welche von Adelog stammten.

Nach dem Mittelschiff schloß die Vierung mit einem Lettner ab, welcher bis 1566 bestand, aus „Stein mit Gips“ und mit „Antiquitäten“ geziert war und einen stattlichen aufgebauten Erker besaß.

Vor dem Hochaltar hing der herrliche Kronleuchter Bernwards, dessen Mittelstück ein steinerner Krug, angeblich von Cana, bildete, den Kaiser Otto III. dem Bischof verehrt hatte. Auf dem Altar selbst stand auch der schon erwähnte Prachtschrein Bernwards. Seitlich von der Vierung befanden sich damals zwei Kapellen; südlich die Kapelle S. Stephanus mit dem Grabmal des ersten Abtes Goderamus und dem Altar des heiligen Stephan. In den zwei Galerien übereinander lagen das Sacellum tertior und darüber das sacellum quattuor der neun Chöre S. Angelorum.

Diesem Raum entsprach im nördlichen Querhaus die St. Benedikt-kapelle mit dem gleichnamigen Altar, darüber werden in den Galerien die Mittel- und die Oberste Kapelle der neun Chöre S. Angelorum erwähnt.

Im Chorquadrat und der Apsis standen keine Altäre, nur Chorgestühle für die Mönche an den Wänden. Von der Vierung führte durch die noch vorhandene Tür in der Schranke ein horizontaler Gang an der Westwand des nördlichen Querhauses entlang zu einer Tür in Mitte dieser Wand, welche die Verbindung mit dem Schlafrum der Mönche dahinter im anstoßenden Schlafhause herstellte.

Der Fußboden der Vierung selbst war zwar durch Adelog erhöht und durch Gewölbe unterfangen worden; es war aber keine Erweiterung der Krypta, sondern nur eine Verlängerung des hohen Chores nach Osten geplant, wie sich bei den Bauarbeiten Anno 1908/09 ergeben hat. Man fand nämlich die ehemalige Eingangstür in der Mitte der Ostwand der Krypta nach Wegräumen der Auffüllung wieder vor. Von den Seitenkapellen führten Eingänge direkt in den Umgang der Krypta.

Dieser einst so stattlich ausgedachte Raum erlitt nun durch die oben erwähnte unglückliche Anlage der Gewölbe schweren Schaden. 1662 waren die Schäden daran so bedenklich geworden, daß nach eidlicher Aussage des Maurers die Gewölbe der Vierung und des „Singechores“ (d. i. des über den kleinen Galerien der Querhäuser befindlichen) dem Einsturz drohten. Man mußte deshalb den Vierungsturm herunternehmen, eine Arbeit, die so gefährlich war, daß mehrere Gesellen „fortliefen“. Auch wurde der südliche Querbau ganz niedergelegt und eine Mauer in der Flucht des südlichen Seitenschiffes bis zur Höhe der Vierungsbogen durchgezogen, und in Höhe der Vierungskämpfer auf zwei neue Säulen gestützt, um so über dem durchgeführten Seitenschiff eine Dachfläche anordnen zu können. Diese umfangreichen Arbeiten waren aber von großem Mißgeschick begleitet. Das Gewölbe der nördlichen Kapelle konnte

zwar mit Eisen „in die Balken gehenket werden“ und mit Eisen wurden auch die Vierungsbogen, die teilweise auseinander gebrochen waren, wieder gesichert.

Leider aber brachen drei Rüstbäume, welche man leichtsinnigerweise auf dem Gewölbe der erhöhten Vierung aufgestellt hatte, infolge der Belastung, die man ihnen zumutete, durch, zerstörten einen Teil des Gewölbes und zerschlugen beim Fallen die Schranke nach der südlichen Kapelle. Als man den großen Kronleuchter vor Abbruch der Gewölbe niederlassen wollte, riß die Kette und das kostbare Werk zerschellte am Boden. Abt Johann VI. ließ aus den Trümmern durch einen Kleinschmied einen Leuchter mit vier Bildern, denen von Beatae Mariae Virginis, S. S. Johannis Baptistae et Evangelistae und S. Bernwardi machen, während ein Stück des Porphyrgefäßes durch Domherr Nicolaus Bernhard von Schnedtlage aufgehoben und in Silber gefaßt hinter dem Hochaltar des Domes aufgehängt wurde. (Vgl. Domschatz Seite 90.)

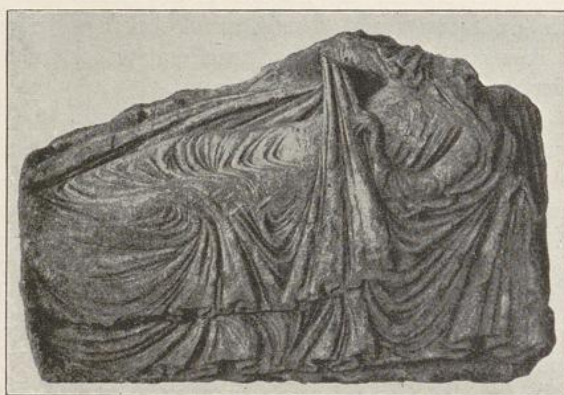


Fig. 139. Hildesheim. St. Michael.
Reste der südlichen Chorschranke. (Jetzt Andreasmuseum.)

Leider wurde damals auch die Christussäule schwer beschädigt: bübische Hände hatten „sich vermessen an einer sehr kostbaren Säulen, welche St. Bernwardus selber gegossen und gemacht, sich zu vergreifen, indem [sie] von derselben den oberwärts von Kupfer bestandenen Knopf davon genommen und die Materien unlängsten zu Umbgießung unserer großen Glocken verkauft, an dessen Platz aber ein hölzern Werk zu surrogieren, dasselbe auch mit Staub, Spinnewebe und dergleichen augenverblendenden Sachen zugericht, daß man diesen Streich nicht merken sollte“, wie der Abt in seiner Beschwerde an den Bischof darüber schrieb. Eine gewiß raffinierte Täuschung! Kurz danach stürzte ein weiterer Teil der erhöhten Vierung ein und verletzte einen Gesellen.

Damit waren die Änderungen an der Westseite nun freilich noch nicht abgeschlossen.

Im XVIII. Jahrhundert fing die Chorapsis an baufällig zu werden. Sie hatte nach der Erneuerung durch Adelog in reichen romanischen Formen

nur eine Fensterreihe, ragte niedrig über die Dächer des Umganges und schloß in üblicher Weise mit einem Kegeldach. Über diesem stand in der Giebelmauer ein Bild des heiligen Bernward sowie die Inschrift:

† VENITE · CONCI | VES · NOSTRI | DEVM · ADORA | TE
VESTRIQUE | PRAESVLIS | BERNWARDI | MEMENTOTE.

1728 drohte der Einsturz; die Schüler wurden daher beim Gottesdienste ins Schiff gesetzt, der Raum des Chorquadrates gesperrt.

1746 riß man das Gewölbe heraus und erhöhte die Apsismauer bis Oberkante Kranzgesims Mittelschiff unter Anlage einer zweiten oberen Fensterreihe. Dieser Umbau ist heute noch durch die hellere Materialsorte und die glattere Steinbehandlung erkennbar. Zugleich wurde die Inschrifttafel weiter oben unter dem Kreuzgesims angebracht. Den Umbau selbst bezeugt eine Metalltafel auf der Südseite mit der Inschrift:

Renovatum | sub Auspiciis ampliss | magistratus |
et · sumptibus | reipubl. | Hildesiensis |
Anno MDCCXXXVI.

Das südliche Seitenschiff wurde 1755 nochmals erneuert, aber die Arbeit ging so langsam fort, daß stete Klagen wegen der Kälte kamen; erst 1759 konnte die jetzige Holzdecke eingezogen werden.

In diesem Zustande ist die Michaeliskirche bis auf unsere Zeiten überkommen. Freilich schien es noch Anfang des XIX. Jahrhunderts, als solle sie ganz zugrunde gehen. Sie war wieder stark zerfallen. Nach Säkularisierung des Klosters 1826 übernahm die Irrenanstalt das Gebäude. Nach Plänen, die noch erhalten sind, sollte die Kirche so umgewandelt werden, daß das westliche Querhaus als Speisesaal, der übrige Teil als Erholungsraum dienen sollte. Um den Raum von Nord zugänglich zu machen, hatte man die Wand des nördlichen Seitenschiffs ausgebrochen, so daß die Winde im Innern ihr Spiel trieben.

Da trat dem ehrwürdigen Baudenkmal ein Retter zur Seite. Durch den Einfluß des hochherzig gesinnten Senators Römer wurde die Kirche wieder von der Stadt gewürdigt und unter Leitung Hases 1855–57 so restauriert, wie wir sie seither sahen. Vor drei Jahren wurde sodann auf Veranlassung und unter Beihilfe des Vereins für Erhaltung der Kunstdenkmäler in Hildesheim sowie der Unterstützung der Kgl. Staatsregierung nach Entwürfen und unter Leitung Professor Mohrmanns in Hannover das fehlende südliche Querhaus nebst Treppenturm wieder aufgebaut, sowie unter Mithilfe des Verfassers das bedrohlich gesunkene allein aus der Adolfschen Zeit noch übrige Gewölbe im nördlichen Querhaus ausgebrochen und nach Einziehung einer neuen Holzdecke der Raum in der ursprünglichen, ältesten Weise wieder oben abgeschlossen; die ganze Kirche einschl. der neuen Deckenteile von Professor Schaper (Hannover) ausgemalt, während die Auffrischung der Farbe der berühmten Holzdecke durch Maler Karl Bohlmann erfolgte.